

**Predigt über Jeremia 1, 4-10 am 9. Sonntag nach Trinitatis,
10. August 1998 in Gilching und Oberpfaffenhofen**

Und das Wort des Herrn geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. Aber ich sprach: Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Der Herr aber sprach zu mir: Sage nicht: "Ich bin zu jung", sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr. Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde!

Berufung - das ist ein Wort, das bei vielen zwiespältige Gefühle auslöst. Wie kann ich wissen, wozu Gott mich berufen will? Kann ich mir denn sicher sein, daß es nicht meine eigenen Wünsche und Träume oder auch Ängste sind, die mir dies oder jenes als meine Berufung erscheinen lassen? Aber kann nicht auch Gott in meinen eigenen Wünschen und Vorstellungen seine Berufung, sein Rufen verbergen? Mir sind Menschen begegnet, die ihre Berufung wie einen Schutzschild vor sich hertragen und sich dahinter verstecken. Andere dagegen versuchen ohne viel Worte an ihrem Platz das, was notwendig ist und immer noch ein bißchen mehr zu tun, oft verzagt, weil sie daran zweifeln, ob ihre Kräfte und Fähigkeiten ausreichen. Da pflegt eine alte Frau ihren bettlägerigen Mann, obwohl ihre Kräfte auch mehr und mehr abnehmen, und sie pflegt ihn nicht nur, sondern denkt sich immer wieder etwas aus, womit sie ihm eine Freude machen kann, ein paar Blumen aus dem Garten, sein Lieblingsessen. Würde sie gefragt, ob sie eine Berufung habe, dann bliebe sie wahrscheinlich stumm und dächte bei sich: "Was tue ich denn schon? Das ist doch selbstverständlich!"

Berufung - das ist ein Ruf Gottes zu einer bestimmten Aufgabe in einer bestimmten Situation, das ist das Wissen: hier bin ich gefordert, hier kann ich mich nicht heraushalten ohne Schuld auf mich zu laden, - aber: soll ich mir wirklich den Mund verbrennen, mich in Streit einmischen, meine Freunde, meine Freundinnen vor den Kopf stoßen, mich vielleicht lächerlich machen? Bin ich überhaupt kompetent genug um z.B. etwas zu den Gefahren der genetischen Manipulation an Lebewesen zu sagen? Würde sich ein Experte nicht achselzuckend abwenden, wenn ich anfinde von unserer Verantwortung für die Schöpfung Gottes zu reden?

Vielleicht kann uns in unserer Verwirrung der Bericht des Jeremia, seine Erfahrung mit Gott zu einem roten Faden werden, der uns aus dem Labyrinth unserer Fragen herausführt. Wohl gemerkt, keiner, keine von uns ist Jeremia, seine Erfahrung mit Gott ist nicht so einfach mit unserer eigenen Gotteserfahrung zu vergleichen. Und doch - auch wir sind von Gott angesprochen, bei unserem Namen gerufen, berufen, beauftragt sein Wort weiterzutragen in unserem Reden und Handeln. Gehen wir der Erfahrung Jeremias mit seiner Berufung nach und versuchen wir zu erspüren, wo sie durchlässig ist für unsere eigene Geschichte.

Gott richtet das Wort an einen jungen Mann aus einer Priesterfamilie, aufgewachsen in einem kleinen Ort, Anathoth, nahe bei Jerusalem. Jeremia, so heißt dieser Mann ist etwa 25 Jahre alt, ein Alter, in dem einer bei den angesehenen Männern als Grünschnabel gilt, dessen Wort in den Versammlungen der Alten, der Weisen nichts wiegt. Diesen jungen Mann redet Gott an und er redet ihn so an, daß er den Anruf nicht ignorieren kann. Wie können wir erfahren, wie und wo Gott in unsere Situation hineinredet, sich einmischet? Ich denke, es schärft unser Hören, wenn wir sozusagen die Bibel und die Zeitung nebeneinander lesen, wenn wir die Augen und Ohren offenhalten in der Begegnung mit anderen Menschen und uns immer wieder die Frage stellen, die Pfarrer Niemöller in seinem Handeln bestimmte: "Was würde Jesus dazu

sagen?" Dann kann es geschehen, daß Gott zu uns redet und uns unüberhörbar, im Kleinen oder Großen in die Verantwortung ruft.

Gott redet Jeremia an und was er ihm zu sagen hat, das wirft den Lebensplan dieses jungen Mannes um: *"Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt zum Propheten für die Völker bestimmt."* Gott trifft seine Wahl souverän. Bevor Jeremia irgend etwas war, irgend etwas aufzuweisen hatte, ja noch bevor er geboren war, hatte Gott seine Hand auf ihn gelegt, hatte Gott eine Aufgabe für ihn. Erwählung - ohne daß Jeremia irgend etwas dazu tun kann, das läßt sich mit der Kindertaufe vergleichen. Auch in der Taufe spricht Gott sein Ja zu einem Menschen der keine Leistung vorweisen kann, aber dieses Ja muß wie bei Jeremia ergriffen und gelebt werden, um ein Leben zu prägen.

Gott hat Jeremia ausgewählt und geheiligt. Jeremia - ein Heiliger. Der Begriff Heiliger hat bei uns eine eingeschränkte Bedeutung angenommen. Heilige sind für uns Menschen, die in ganz besonderer, überragender Weise mit Gott verbunden sind, Menschen voll Weisheit, Güte und Vollmacht, eben herausragende Persönlichkeiten wie Franz von Assisi oder Elisabeth von Thüringen. Der biblische Begriff ist da viel weiter gefaßt. Jeder Mensch, auf den Gott seine Hand gelegt hat, jede Person, die in seinem Machtbereich lebt, ist von Gott geheiligt, ist ein Heiliger, eine Heilige. Auch heilig zu sein ist keine menschliche Leistung, sondern eine Folge von Gottes Handeln. Wer geheiligt ist, sich heiligen läßt, ist auf Gottes Seite gestellt und sieht das alltägliche Leben aus der Sicht Gottes, spürt Gottes Schmerz und Zorn über die Zerstörung der Schöpfung, über die Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Machtgier unter den Menschen, in kleinen Gemeinschaften, in der Familie und der Nachbarschaft und in großen, in der Gesellschaft und im Blick auf unsere ganze Welt. Wer geheiligt ist, leidet mit Gott an Ungerechtigkeit und Gedankenlosigkeit und kann den Mund nicht halten, sondern muß klagen und anklagen. Als Christen sind wir alle in die Nachfolge Gerufene, als Heilige von Gott in Anspruch genommen.

Man könnte denken, der junge Jeremia fühle sich geehrt durch diesen großen Auftrag Gottes, durch die Berufung zum Propheten, aber davon kann gar keine Rede sein. Das erste Wort in seiner Antwort auf Gottes Berufung ist "Ach!", "Ach, Herr!" Es ist für ihn eine böse Überraschung. Jeremia ist Realist. Er begreift sofort, was diese Inanspruchnahme durch Gott für ihn bedeutet. Er spürt Gottes Hand wie eine schwere Last. Er ahnt schon, was ihm der Auftrag Gottes Mund zu sein an Leiden bringen wird. Erschrocken wehrt er ab: "Ich kann doch nicht reden. Ich bin noch so jung. Wer hört denn schon zu, wenn ein junger Mensch redet? Die Alten, die Etablierten, die Einflußreichen, die haben das Ohr der Regierung. Selbst in der Familie lassen sich die Väter und Mütter nur ungern etwas von den Töchtern und Söhnen sagen. Ich bin doch einer von den Machtlosen, auf die man nicht hört. Ich bin also denkbar ungeeignet für die Aufgabe, die du mir zgedacht hast. Such dir jemand anderes um dein Wort auszurichten!"

Die Reaktion des Jeremias ist uns nur zu verständlich. Sind das nicht unsere eigenen Gedanken? "Wieso soll ausgerechnet ich mich einmischen? Wie soll ausgerechnet ich etwas bewegen, etwas verändern können? Wer interessiert sich schon für das, was ich im Namen Jesu zu sagen hätte? Außerdem es gibt doch Menschen, deren Glaube viel stärker, deren Überzeugungskraft, deren Verhandlungsgeschick viel größer ist. Sollen die doch reden! Wer etwas erreichen will, braucht Macht und Einfluß - ich kann ja noch nicht einmal überzeugend reden!"

Gott verbietet Jeremia, verbietet uns diese erschrockene Reaktion nicht. Er gebraucht die Menschen nicht wie Marionetten. Ein Mensch, der von ihm in Anspruch genommen wird, wird damit nicht zum Übermenschen, der unbegrenzt belastbar ist und keine Angst und Verzweiflung kennt. Was Gott aber zurückweist, das ist etwas anderes. Es ist die Ansicht Jeremias, daß er selbst doch wohl am besten beurteilen könne, welche Möglichkeiten und Fähig-

keiten in ihm stecken, wozu er sich eigne. Entscheidend aber ist, daß Gott ihn kennt, nicht daß Jeremia die Kunst der Rede kennt, auch nicht, daß er die richtigen Leute kennt. Gott weiß, was er Jeremia zumutet. Das Leben des Jeremia war hart. Er machte sich durch seine Worte Feinde auf allen Seiten. Er litt schwer daran, seinem Volk das Gericht Gottes aussagen zu müssen. Immer wieder hören wir die Klage Jeremias über die Schwere der Hand Gottes, über die Schwere seines Auftrags, der auf ihm lastet. Gott nimmt den Anspruch, seine Zumutung nicht zurück, aber er gibt Jeremia allen Grund diese Zumutung mutig anzunehmen. Denn Gott sagt zu ihm: "Du brauchst dich nicht vor den Mächtigen zu fürchten. Ich bin bei dir. Ich helfe dir. Ich ermächtige dich, den Machtlosen. Du wirst an deinem Auftrag nicht zugrunde gehen. Aus dieser Zusage kannst du Vertrauen und Mut schöpfen, wenn du am Verzweifeln bist, weil keiner hören will, was du in meinem Auftrag redest."

Die Aufgaben, die Jesaja als Mund Gottes zu erfüllen hat, können uns schon erschrecken: ausreißen und einreißen, zerstören und verderben. Doch so groß die Wucht des Zerstörens auch ist, das eigentliche Ziel Gottes durch Jeremia ist es aufzubauen, d.h. von Grund auf Neues zu errichten, ganz von vorn zu beginnen und anzupflanzen, d.h. einwurzeln zu lassen, geduldig sich darum zu kümmern, daß sich Neues, Zartes entwickelt und aufrecht halten kann.

Die harte, zerstörerische Seite erschreckt uns zunächst. Muß das denn sein? Sollte nicht immer die Liebe an der ersten Stelle stehen? Ja, und noch mal ja! Aber gerade im Namen der Liebe können wir in bestimmten Situationen dazu berufen sein, Konflikte beim Namen zu nennen, den Teppich hochzuheben, unter den Kränkungen gekehrt wurden, den Mantel der Barmherzigkeit zu lüften, um faule Kompromisse aufzudecken. Dann erst kann es auch einen guten, neuen Anfang geben, in der Familie zwischen Geschwistern oder Mutter und Tochter, zwischen Kollegen, in einer Kirchengemeinde, zwischen Freundinnen oder Freunden. Dann können die Wurzeln der Liebe Halt finden in einem fruchtbaren, nicht vergifteten Boden und eine Pflanze der Gemeinschaft heranwachsen, die besteht.

Liebe Gemeinde! Der Auftrag, den wir als Christen von Jesus Christus zugemutet bekommen, das ist die Aufforderung die Botschaft der Liebe, der Hingabe, der Gewaltlosigkeit, zu verbreiten, eine Botschaft, die wir nicht nur den Völkern, sondern zunächst unseren Familienangehörigen, unseren Nachbarn und Arbeitskollegen schuldig sind. Wird dieser Auftrag Jesu uns treffen, wie eine böse Überraschung? Wir dürfen Zweifel und Einwände vorbringen, uns aber auch ermächtigen und ermutigen lassen, dürfen jede, jeder an ihrem Platz, an seinem Ort, ein Stück versöhntes Leben praktizieren - ein Vorgeschmack auf die neue Welt Gottes. Und über allem, was wir tun und reden, steht die ermutigende Verheißung Jesu: "*Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.*" Amen.